

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 5

Artikel: Zum Pariser Frieden
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

reinste Wille und die entschiedenste Kraftanstrengung erringen können — und das ist nicht in jedem Fall das Ziel, die vollkommene Realisierung des Ideals. Und wir glauben freilich auch, daß das Christentum noch viel radikaler auftreten muß, noch viel idealfroher und idealtreuer als unser feiges Kompromißchristentum, das erst, wenn durch sein Mitverschulden ein Unglück geschehen ist, sich aufrafft, um — von Notwendigkeiten zu reden. Aber wir glauben, daß ein radikales, ein seiner ursprünglichen Hoheit bewußtes, sich selbst treues Christentum an den neuen Lebensformen und Lebensinhalten sich auswirken muß. Die einzelnen Konkretionen des sittlichen Lebens mögen dann gegenüber ihrer primären Gestalt völlig neue Formen annehmen; aber dieselbe Quelle speist sie und verleiht ihnen Notwendigkeit: die Liebe. Darum ja haben Jesu Worte einen Klang, den die Menschheit nicht mehr vergibt, enthalten sie Wahrheiten, mit denen die Menschheit nun einfach rechnen muß, weil sie aus jenem letzten, unableitbaren Grunde stammen, den auch er nicht erforscht, nur in sich getragen und erlebt hat — der Liebe.

Oskar Bauhofer, cand. theol.

Zum Pariser Frieden.

1.

Werden wir sagen, daß der in Paris ausgeheckte Friedensvertrag uns eine große Enttäuschung sei? Das wäre zu viel gesagt. Denn nicht nur war man schon lange darauf gefaßt, daß nichts wahrhaft Gutes und Großes aus dieser camera obscura heraustreten werde, sondern es wäre auch ein Irrtum, wenn man meinte, wir hätten überhaupt von den Diplomaten, Militär und Börsenmännern einen wahren Frieden erwartet.¹⁾ Wir hofften bloß

¹⁾ Nicht etwa um zu zeigen, daß wir alles richtig vorausgesehen hätten und in allem recht behielten, sondern bloß um den obigen Satz zu belegen, sei es uns erlaubt, aus unserem Aufsatz: „Unsere Politik“ folgende Stelle anzuführen:

„Ob die Regierungen imstande sein werden, solche Organe [nämlich für die Herbeiführung eines wirklichen Friedens] zu werden, ist zweifelhaft. Wilson freilich ist der Mann dazu, ob aber er allein genügt? Vielleicht daß die heutigen Regierungen durch andere ersetzt werden müssen, bevor es zu Friedensunterhandlungen kommen kann. Die neuen müßten aus irgend einer Form von Revolution hervorgegangen sein. Es scheint unmöglich, daß die in den Anschauungen einer zu Grabe gehenden Epoche ergrauten und erstarrten Männer, die heute am Steuerrudern aller europäischen Staaten sitzen (die neutralen nicht ausgenommen) die Geburtshelfer einer neuen Welt werden können. Sie müssen wohl zuerst durch neue Strömungen ersetzt werden, wenn mit dem Programm einer veränderten Ordnung des Völkerlebens Ernst gemacht werden soll.“

Damit kommen wir auf den Satz zurück, den wir schon mehrfach vertreten haben, daß sowohl der Frieden als die neue Ordnung der Dinge von den Völkern in die Hand genommen werden müsse. Politische, soziale und religiöse

und hielten es für möglich, ja wahrscheinlich, daß etwas zustande komme, was das große Werk der Überwindung des Krieges nicht hindern, sondern erleichtern werde. Und nun müssen wir schon gestehen, daß unsere bescheidensten Hoffnungen enttäuscht und unsere schlimmsten Befürchtungen übertrroffen worden sind.

Was ist denn das Schlimme an diesem Vertrag? Etwa der dauernde Schaden, den er Deutschland zufügen wird? Keineswegs. Denn es war von Anfang an unsere feste Überzeugung, daß dieser Vertrag nicht in Kraft treten werde. Er wird, wie ein französischer Freund uns schreibt, un simple incident, ein bloßer Zwischenfall, sein. Die Bewegung, worin sich die Welt befindet, wird ihn hinwegspülen, wer weiß wie bald. Solch freveler Unsinn hat nicht mehr die geringste Aussicht auf Bestand! Das Schlimme, ja Verhängnisvolle, ist vielmehr der moralische Schaden, den dieses Machwerk im gegenwärtigen Augenblick anrichten wird. Es wird in aller Welt den Glauben an die Gewalt, also den Bolschewismus oben und unten, mächtig verstärken. Der Glaube an die Möglichkeit, im politischen und sozialen Leben das sittliche Ideal zur Geltung zu bringen, hat eine harte Niederlage erlitten, und mit ihm der Glaube an ideale Lösungen überhaupt. Die Verzweiflung aber, die auf diese Weise auch die Besseren und Besten ergreift, ist eine Mutter alles Bösen. Die Hölle triumphiert. Es triumphieren alle Gewaltmenschen, alle Verleumder des Guten in den Völkern und den Einzelnen, alle Neunmalflüge; die ganze Schmutz- und Sumpffauna quält und ziischt. Besonders verhängnisvoll wird auf diese Weise der Vertrag allerdings für Deutschland. Er stärkt dort die Reaktion oder eine falsche Form von Revolution, er macht die Einsicht in seine ungeheure Schuld und Verirrung, die wir ihm zu seinem Heile wünschen mußten und die bei einer andern Behandlung sich ganz gewiß langsam verbreitet hätte, zunichte. Denn wer ohne Maß gestraft wird, verliert das Bewußtsein

Volksbewegungen müssen die großen Forderungen einer neuen Zeit auf ihre Fahne schreiben und durchkämpfen.

In welcher Form sich diese Volksbewegungen wohl vollziehen möchten, soll hier nicht weiter erörtert werden. Auch die Frage, ob es ohne eine welterschütternde gewaltsame Revolution ablaufen werde, wollen wir in diesem Zusammenhang bloß streifen. Wir halten es für wahrscheinlich, daß eine solche kommen wird. Ob wir sie wünschen oder nicht, ändert daran nichts, ebenso wenig als die Gewitter darnach fragen, ob sie uns willkommen seien oder nicht. Die Dinge haben eine solche Spannung und Zuspitzung erfahren, es sind so viel Mächte des Bösen am Werke, so viele Explosivstoffe angehäuft, daß nur ein Wunder die neue Katastrophe verhindern könnte, gerade wie nur ein solches den Ausbruch des Weltkrieges hätte verhindern können. Das Wunder, das wir meinen, wäre das Auftreten gewaltiger *geistiger* Kräfte der Weltumgestaltung, die die Kräfte der Gewalt unnötig machen. Ein solches Wunder ist immer möglich; nur dürfen wir nicht darauf zählen. Auf alle Fälle aber ist es Aufgabe der Menschen, die so stehen wie wir, an der Erschließung jener höchsten Kräfte zu arbeiten, die eine Umwälzung durch den Geist herbeiführen müssen, die übrigens die *radikal* von allen sein wird. Solche Arbeit wird auf keinen Fall umsonst sein". (Juli 1918. S. 149—50).

seines Unrechts. Er schädigt aber auch die Seele der Sieger. Kurz: er kann, wie uns scheint, nur Fluch wirken.

Darum hat er auch in uns, gerade in uns, Zorn und Entzürstung erregt. Wir greifen uns an den Kopf und fragen, was für Menschen es sind, die so etwas für möglich halten. Sind es Verbrecher oder sind es Wahnsinnige? Es ist Verbrechen, ist Wahnsinn, die Worte sind nicht zu stark. Und zwar schlimmer, als Verbrechen und Wahnsinn der Ludendorff und Tirpitz, Wilhelm und Franz Joseph, als sie den Weltbrand entzündeten. Denn diese konnten doch nicht recht wissen, was sie taten, heute aber haben wir die Weltkatastrophe hinter uns, vielmehr, wir sind mitten drin, können sie aber zum Teil noch aufhalten oder mildern; wer heute dazu beiträgt, daß sie noch furchtbarer wird, der ist dreimal so schuldig, als die andern. Wozu noch kommt, daß jene Männer, als sie den Weltkrieg entfesselten, durchaus sich selbst treu waren, während die, welche ihn heute verewigen, sich selbst verraten.

Das muß ohne jeden Rückhalt gesagt werden. Wir wollen aber möglichst deutlich sein. Gewisse Forderungen des Vertrages sind im Kerne durchaus berechtigt. Die Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich und anderer Gebiete des früheren deutschen Reiches zu den Völkern, zu denen sie nun einmal auch staatlich gehören wollen, ist in der Ordnung. Es wird da nur altes Unrecht gut gemacht. Freilich wäre die rechte Form dafür überall die Volksabstimmung. Ebenso sind Entschädigungen aller Art besonders für Frankreich und Belgien am Platze. Deutschland müßte, wenn es nicht von ihm gefordert würde, sich freiwillig dazu anbieten. Sogar die Entwaffnung Deutschlands hielte ich nicht für so schlimm, trotzdem ihr nicht von vornherein eine der übrigen Völker parallel ginge; denn es ist doch ganz klar, daß es bei der in allen Völkern herrschenden Stimmung ganz unmöglich wäre, gegenüber einem wehrlosen Deutschland die alte Waffenrüstung beizubehalten. Durch diese riesige Bresche im Walle des Militarismus dränge die Abrüstung in unaufhaltsamem Ansturm vor. Viel schlimmer ist die Wegnahme der Kolonien ohne eine durchgreifende Neuordnung dieser ganzen Frage. Und doch ist auch das noch nicht das Schlimmste. Nein, was uns arg scheint und empört, ist der ganze Geist und Ton dieses elenden Machwerkes, der Versuch, das ganze deutsche Volk unter dauernde polizeiliche Bewachung zu stellen, ist der Geist der Grausamkeit, Kleinlichkeit und Raubgier, ist vor allem der schamlose Wortbruch sowohl gegenüber den eigenen Völkern wie gegenüber dem deutschen. Denn daß das nicht der Friede auf Grund der Wilsonschen Forderungen ist, auf die hier der Waffenstillstand geschlossen wurde, liegt klar zu Tage. Aber auch die Ententevölker sind betrogen. Sie sind in den Krieg gezogen, um den Krieg zu töten und sollen ihn nun erst recht verewigt haben. Man hat ihnen stets von einem Kampf für Recht und Freiheit gegen den deutschen Militarismus geredet, damit eine unendliche Fülle höchsten Enthusiasmus

entflammend, einen Enthusiasmus, der der menschliche Hauptfaktor des Sieges war, und nun langt man bei der nächsten Gewaltaktion, dem Annektieren und Rauben, kurz, beim — deutschen Militarismus an! Ein solcher Betrug muß furchtbar verheerende Folgen haben. Dieser Vertrag würde, wenn ausgeführt, nicht nur Deutschland, sondern noch viel gewisser Frankreich (das sich durch ihn „sichern“ will) und ganz Europa dazu vernichten. Er ist nicht nur Frevel, sondern auch Narrheit.

Das alles möchten wir hiermit als unsere Überzeugung festgestellt haben. Wir haben diese Grundsätze schon seit Jahren und ganz besonders auch in den letzten sieben Monaten öffentlich und privatim vertreten, wie wir sie weiterhin vertreten werden, und haben alles, was wir konnten, getan, um diesen „Frieden“ zu verhindern.

2.

Aber nachdem darüber Klarheit geschafft ist, muß noch allerlei Anderes gesagt werden, was zur ganzen Wahrheit gehört.

Einmal muß die Frage gestellt werden, was und wer denn an diesem verhängnisvollen Ereignis die Schuld trägt. Und da darf denn nicht vergessen werden, welch einen großen Anteil daran Deutschland hat. Es hat schließlich diesen Krieg herbeigeführt, dessen höllische Frucht nun dieser Friede ist. Es hat die Welt vier-einhalb Jahre lang in Furcht und Schrecken erhalten. Es hat Frankreich auf den Tod bedroht, ja fast getötet. Dieses Frankreich ist dann gerettet worden, nach seiner Meinung vor allem durch die rücksichtslose Energie seines Clemenceau und die Genialität seines Foch. Dürfen wir uns wundern, wenn unmittelbar nach der Rettung solche Männer eine überwältigende Autorität genießen? Das ist eben auch ein Fluch des Krieges. Und dürfen wir uns wundern, wenn Frankreich nicht noch einmal eine solche Probe bestehen möchte, wenn es Angst hat vor einem Deutschland, das sich finanziell und militärisch viel rascher als Frankreich erholt, wenn es auf seine verheerten Provinzen, seine ruinierten Bergwerke, seine vernichtete Industrie hinweist und dann auf das vom Krieg kaum berührte Deutschland blickt und darauf hin Forderungen stellt, die einen schließlich deutschen Sieg verhindern sollen? Es ist gewiß ein Irrtum; auf diesem Wege wird nicht geholfen, aber ich frage bloß: dürfen wir uns wundern?

Dies führt uns aber auf ein Weiteres: Die Deutschen haben während dieser Jahre in der Welt wie Verbrecher und Wahnsinnige gewütet. Davon haben in Deutschland und in der deutschen Schweiz, überhaupt in den neutralen Ländern, Wenige ein klares Bild. Eine Reise durch die Wüste, die jene in Frankreich geschaffen haben, würde ihnen vielleicht die Augen öffnen. Und diese Wüste haben sie absichtlich, nach einem raffinierten Plan, geschaffen, um Frankreich industriell zu vernichten, wie sie es politisch und ethnographisch vernichten wollten. Dazu haben sie gestohlen, gemordet, geschändet, ver-

sklave, verheert, die Welt mit Greuel erfüllt. Wahrhaftig, der Pariser Vertrag müßte ihnen eigentlich gerade die Augen öffnen über ihre Schuld. Er ist der Spiegel, der ihnen vorgehalten wird. Er ist die Antwort auf das, was sie in den Wald hineingerufen haben. Und das könnte vielleicht, nebenbei gesagt, auch seinen Sinn bilden.

Es ist Fluchernte aus Fluchsaat. Die Ursachen weisen übrigens noch weiter zurück. Da ist der Frankfurter Vertrag von 1871, der im kleinen nur das war, was der Pariser jetzt im großen ist, der Frankreich wirklich verstümmelte und demütigte, wie der jetzige Deutschland verstümmeln und demütigen wird. Da ist diese ganze Periode, von 1871—1914, wo zuerst Bismarcks Hand auf Europa lastete und nachher seine Erbschaft, besonders der Geist der Gewaltpolitik, der nirgends so sehr zum System und Evangelium gemacht wurde wie in Deutschland. Da ist jener Waffenstillstand vom letzten November, der von deutscher Seite tief unehrlich war, weil er nur den Zweck hatte, eine katastrophale Niederlage zu vermeiden und hiefür Wilsons vierzehn Punkte, die man vorher verachtete, gerade gut genug fand und der bei den Alliierten neue Verachtung und neuen Haß erzeugte. Da ist das ganze deutsche Verhalten nach der Revolution, das kein rechtes Vertrauen zu einem neuen Deutschland aufkommen ließ.

Wir könnten noch weiter ausgreifen und zeigen, daß dieser Vertrag unserer ganzen Epoche den Spiegel vorhält. Denn er ist aus ihmem Geist entstanden. Es ist der Geist der Angst, der bloß an materielle „Sicherheiten“ glaubt, weil er die geistige Bürgschaft eines sittlichen Glaubens nicht kennt. Diese Angst, viel mehr als Imperialismus und Raubgier, hat Frankreich auf diesen Weg getrieben; diese Angst aber ist auch schuld an unserem Militarismus und Mammonismus gewesen. Dieser Glaube an das Geld, die Gewalt, den Krieg — das ist nur zu sehr unser Glaube gewesen. Die Gottlosigkeit dieses Dokumentes ist die der ganzen Epoche. Wenn wir darob erschrecken, so erschrecken wir über uns selbst. Wir, wir Alle, haben diesen „Frieden“ gemacht, wie wir den Krieg gemacht haben. Es ist unsere Art und unser Werk, nicht etwa bloß der Soldaten und Diplomaten der Entente!

Also der Pariser Vertrag eine Fluchernte aus Fluchsaat — freilich nicht von Deutschland allein, aber von ihm besonders reichlich und frevelhaft ausgesäter; die entsetzlich sich fortzeugende Tragödie des Krieges und der Gewalt; eine Anklage nicht bloß gegen die Entente, sondern auch gegen Deutschland, wie gegen uns Alle! Wenn wir das bedächten, die Deutschen und wir, dann bekäme der Pariser Vertrag sofort ein anderes Gesicht.

Damit sind wir aber auf einen andern Punkt gestoßen, auf den ein volles Licht der Wahrheit fallen muß.

Es ist nun ein mächtiger Entrüstungssturm gegen diesen Pariser Frieden entstanden. Gut, aber fragen wir, wer denn das Recht hat zu dieser Entrüstung. Etwa die Deutschen, die in ihrer gewaltigen

Mehrheit einen solchen Frieden durchaus gebilligt hätten, wenn sie selbst Sieger geblieben wären? Haben sie denn ganz vergessen, was sie selbst für diesen Fall für schöne Pläne hatten? Ich weiß von einem durchaus zuverlässigen Deutschen, der über das, was in den leitenden Kreisen seines Volkes geschah, genau orientiert ist, einiges von diesen Plänen. Nur ein Beispiel für viele. In einer Versammlung von Spitzen der deutschen Politik, Hochfinanz und Schwerindustrie, die im Herbst 1914 stattfand, wurde der Vorschlag gemacht und gebilligt, durch die Karte von Frankreich von Calais bis Marseille einen Strich zu ziehen und alles Land nördlich davon (die beiden genannten Städte inbegriffen) zu Deutschland zu fügen, dazu von Frankreich allein 50 Milliarden Kriegsentschädigung zu fordern. Entsprechendes in der übrigen Welt. Gegen solche Pläne reagierte in Deutschland nur eine verschwindende Minderheit, solange wenigstens, als es gut ging, und darum hat wohl diese Minderheit, aber nicht das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit, zur Entrüstung ein Recht. Es erntet, was es gesät hat. Oder meint es immer noch, es sei ein großer Unterschied, wenn etwas ihm selbst angetan werde, oder bloß dem andern „Gevölk“? Dann muß es an einem scharfen Anschauungsunterricht diese Meinung verlernen.

Und diejenigen Deutschschweizer, die mit Deutschland vierundhalb Jahre lang durch dick und dünn gingen, die gegen die Vergewaltigung Serbiens und Belgiens, die Ermordung Armeniens, den U-Bootkrieg, die Deportationen von Männern, Frauen und Kindern, die Versklavung ganzer Völker, die Ausplünderung der Welt, kein Wort der ernsthaften Missbilligung fanden, und es damit nur tiefer in Unrecht und Katastrophe hineinhezten, haben die ein Recht zur Entrüstung? In den Ohren des Schreibenden tönt noch das Geschrei, das von dieser Seite vor einem Jahre entstand, als er gegen den alles vergiftenden Frieden von Brest-Litowsk mit Andern zusammen seine Stimme erhoben hatte. Wenn diese Leute jetzt protestieren, so geschieht es nicht, weil Gewalt geübt wird, sondern bloß, weil sie diessmal gegen Deutschland geübt wird. Es ist Heuchelei. Auch das muß ohne Rückhalt festgestellt werden. Und Heuchelei ist es auch auf Seiten solcher Sozialisten, die selbst Anhänger der Gewalt sind. Denn diese Pariser Machthaber handeln ja nur aus dem Glauben, den auch sie teilen. Sie glauben nicht an den Geist, sondern bloß an die Materie, nicht an das Ideal, sondern bloß an Zahl und Quantum. Diese Sozialisten mögen sich darüber freuen, daß die Andern auch so denken wie sie selbst, aber zur Entrüstung haben sie keine Ursache.

In diesem Lichte sieht der Pariser Vertrag, der Verbrechen und Wahnsinn bleibt, doch etwas anders aus, als vorher. Verbrechen und Wahnsinn verteilen sich etwas!

3.

Nun erst können wir auch die Frage beantworten, die man uns in diesen Wochen etwa stellt: „Was sagt ihr nun dazu? Habt ihr euch in eurer Stellungnahme nicht geirrt? Wenn jetzt der Vernichtungswille der Entente so deutlich hervortritt, sollte denn nicht er es gewesen sein, der den Weltkrieg verschuldet? Wirft nicht das jetzige Geschehen ein Licht auf das frühere? Müßt ihr nicht zugeben, daß ihr euch getäuscht habt, wenn ihr auf Seiten der Entente standet und den deutschen Militarismus für schlimmer hieltet, als alle andern? Könnt ihr an diesem Ausgang des Krieges Freude haben?“

So tönt es nun von allen Seiten. Was ist darauf zu antworten?

Bei aller Bereitschaft, das Urteil über die Ursache des Krieges durch neue Tatsachen berichtigen zu lassen, kann ich doch nicht herausfinden, daß dazu Anlaß sei. Daz̄ der Krieg nicht von Deutschland allein gemacht, sondern bloß entzündet worden sei, habe ich in den Neuen Wegen und anderwärts ausführlich gezeigt. Ich sehe nicht ein, wie noch irgend ein unbefangener Mensch die letztere These bestreiten könnte. Eine besonders große deutsche Schuld wird durch den Pariser Frieden nicht aufgehoben, im Gegenteil, dieser ist, wie soeben gezeigt wurde, zum Teil eine Folge davon. Der Vernichtungswille, der früher nur in dem Maße vorhanden war, wie er nun einmal zur nationalen Selbstsucht gehört, aber durch eine Menge von Momenten niedergehalten wurde, ist durch den Krieg mit seinen Schrecken und seinen aufgepeitschten Leidenschaften, dazu den überwältigenden Sieg, erst so groß geworden.

Wir denken also über die Schuldfrage genau wie zuvor. So auch über den Ausgang des Krieges und die Stellungnahme zu den darin ringenden Gruppen. Wir müssen dabei die Formulierung ablehnen, als ob wir einfach „auf Seiten der Entente“ gestanden wären. Wir standen gegen den Krieg und den Militarismus und darum vor allem gegen den deutschen, dessen mächtigste und gefährlichste Form. Dabei bleiben wir unerschüttert. Darum betrachten wir den Ausgang des Krieges als ein unermessliches Glück für Alle. Wir hatten ihn ja von uns aus etwas anders gewünscht, nämlich als eine kleinere militärische und dafür desto größere geistige Katastrophe für Deutschland. Aber auch so bleiben wir dabei: der Sturz des deutschen Militarismus und des ganzen früheren Deutschland war ein Heil für alle Welt und besonders für Deutschland. Er hat Raum geschafft für den Durchbruch des Neuen in aller Welt. Trotz den üblichen Erfahrungen, die wir jetzt mit der offiziellen Entente machen und die uns so ganz und gar unerwartet nicht kommen, ist die Lage unvergleichlich viel besser als sie im Fall eines deutschen Sieges gewesen wäre. Dann hätte sich in Deutschland und den neutralen Ländern keine Maus mehr gegen den

Triumph des Militarismus geregt. Die russische Revolution wäre zerstampft worden. Die Entente hätte sich vollends bis zu den Zähnen gewaffnet. Vom Böllerbund, Frieden und Abrüstung hätte kein Mensch reden dürfen. Die Welt wäre eine Kaserne und Hölle geworden.

Das ist nun doch anders. Die Glorie des Militarismus ist in aller Welt vorbei. Der Entente-Militarismus ist eine Treibhauspflanze, die schon fast verwelkt ist. Die Abschaffung des obligatorischen Militärdienstes ist in England und Nordamerika gewiß, in den andern Ländern wahrscheinlich. Die Abrüstung muß kommen. Dem vollkommenen Sturz des Militarismus steht jetzt eigentlich nur noch der — Sozialismus im Wege, nämlich der Bolschewismus. Wäre der Sozialismus noch antimilitaristisch wie zuvor, so wäre es mit dem Militarismus in aller Welt zu Ende.

Es ist ferner zu bedenken, welche Opposition gegen den geplanten Pariser Frieden sich in der ganzen Entente erhebt. Das ist ein ganz anderes Bild, als sich uns dargeboten hätte, wenn der Ausgang des Krieges anders gewesen wäre. Nun zeigt sich eben doch, daß die idealen Lösungen der Entente nicht vergeblich sind. Man kann sich auf sie berufen und die Völker vergessen sie nicht. Auch die Deutschen können sich auf sie berufen! Auf was hätte man sich im umgekehrten Falle gegen sie berufen können? Und das ist es, was wir meinten, wenn wir mit gewissen geistigen Mächten in der Welt der Entente und in Amerika rechneten. Wir dachten nicht an die Militär und Diplomaten, sondern an die Völker. Und wir lassen es darauf ankommen, ob wir uns getäuscht haben werden, oder nicht.

Damit aber ist auch schon eine andere Frage teilweise beantwortet, die man uns in diesen Tagen stellt:

„Und Wilson? Sehet, was nun der ist? Haben wir nicht recht behalten?“

Es ist in der Tat wieder ein großes Geschrei, das sich gegen diesen Mann erhoben hat. Der Ausdruck ist wieder nicht zu stark; denn wir haben dieses Treiben gegen und für und gegen Wilson schon zu lange mit angesehen, als daß es uns noch imponieren könnte. Aber wir wissen, daß auch ernsthafte und ehrliche Anhänger Wilsons diese Frage stellen und ihnen, nicht den Schreiern, wollen wir antworten.

Die Haltung Wilsons ist auch uns unverständlich geworden. Zwar hätten wir es begriffen, wenn er im Kampfe für sein Ideal unterlegen wäre und wären dadurch nicht an ihm irre geworden. Aber was wir nicht begreifen, ist die Preisgabe seines Ideals durch den Kompromiß, durch die wirkliche oder scheinbare Kapitulation vor der Monroe-Doktrin; durch zu große Nachgiebigkeit auf allerlei Punkten, und vor allem durch die formelle Zustimmung zu einem Friedensvertrag, der doch nicht nur sein Ideal gröblich verleugnet, sondern auch das von ihm verpfändete Wort bricht. Wir meinen,

Wilson hätte, wenn er nicht siegen konnte, besser getan, mit seinem Ideal zu fallen, als es durch Kompromisse und Kapitulationen zu verraten. Es kam viel weniger darauf an, daß das Ideal verwirklicht wurde, als daß sein wichtigster Träger ihm unbedingt Treue hielt. So scheint eine der größten und bedeutamsten Tragödien der Menschengeschichte sich an den Namen Wilson zu heften. In seiner Person kommt das politische Ideal überhaupt zu Fall. So sieht es aus und das bedeutet eine schwere geistige Katastrophe.

Wo sollen wir den Schlüssel zu diesem Rätsel suchen? Ist es vielleicht ein gewisses moralisches oder intellektuelles Versagen gegenüber der allzu großen Aufgabe? Denn darüber müssen wir uns klar sein, daß es eine fast übermenschliche Aufgabe war. Es hätte zu ihrer Lösung eine Vereinigung von Eigenschaften gebraucht, die sich nicht leicht zusammenfinden werden: das politische Genie Bismarcks und die Seele Tolstois!

Oder ist er an Anderem zu Fall gekommen? Vielleicht an den Intrigen von Gegnern und noch mehr von Freunden? Ist er der Macht der internationalen Finanz erlegen? Es wird darüber allerlei Merkwürdiges berichtet.

Hat er vielleicht mehr versprochen als er halten konnte, weil er die Reife und Willigkeit seines Volkes für seine Pläne zu hoch einschätzte oder — autokratisch — zu wenig danach fragte?

Oder ist es sein religiöser Quietismus gewesen, der auch in den im vorletzten Heft von uns gebrachten Neuüerungen durchschimmert, ich meine, der tief wurzelnde Glaube, daß man die Dinge nicht zwingen, nicht vergewaltigen dürfe, sondern sie müsse wachsen und reifen lassen, und daß das Gute und Rechte komme, wie die Meereswoge zur Flutzeit? Woraus denn auch zu erklären wäre, daß er lieber nur Einiges von seinem Ideal verwirklichen wollte, als gar nichts und daß er es vermeidet, die Völker aufzurufen und die Leidenschaften zu erregen? Dann wäre er an seinem eigenen Prinzip, der Opposition gegen die Gewalt, gescheitert — eine echte Tragödie!

Oder sollte er umgekehrt, wie einige geistvolle Menschen unter seinen Anhängern erklären, dem Fluch der Tatsache erlegen sein, daß er eben doch zu der Gewalt gegriffen habe, weshwegen er nun wider seinem Willen den Gesetzen dieses Reiches der Gewalt gehorchen müsse? Auch dies wäre Tragödie in großem Stil!

Wir wissen nicht, welches der wahre Schlüssel ist. Wir wissen überhaupt zu wenig. Vielleicht werden wir einmal mehr wissen, wenn der Schleier fällt, der diese Pariser Vorgänge verhüllt.

Aber wenn wir dieses scheinbare „Versagen“ Wilsons zugeben, so muß auch hier noch Einiges gesagt werden, damit die ganze Wahrheit ins Licht trete.

Einmal: Die Lauterkeit der Absichten Wilsons steht unangetastet da. Niemand, der ihn kennt, zweifelt daran. Dafür haben wir so viele Zeugnisse von allen Seiten, daß wir der Sache ganz sicher sein

können. Und das ist schon sehr viel! Dieses Ideal ist nicht durch seinen Träger geschändet worden, mag er auch unter seiner Last zusammengebrochen sein. Wenn jemand den traurigen Mut hat, ihn den größten Schwindler der Geschichte zu nennen, so möchte man ihm wünschen, daß er selbst einmal es mit einem großen Ideal versuchte und daran scheiterte! — Ferner: Dieser Mann hat doch ein unermesslicher Verdienst um die Menschheit. Dass das von Wilson geführte Amerika uns vor dem überwältigenden Sieg Ludendorffs und damit dem vorläufigen und vielleicht endgültigen Untergang aller Freiheit (auch alles Sozialismus!) gerettet hat, bleibt bestehen und ist eine Tatsache von ungeheurer Tragweite, ist eine Leistung, die allein schon unauslöschlichen Dank verdiente. Aber Wilsons Verdienst reicht noch weit darüber hinaus. Wenn nun der Völkerbund das große Leitwort der Menschheit ist, und trotz allem ihr anerkanntes Ideal — wer hat das Hauptverdienst daran? Ohne Wilson wären, menschlich gesprochen, die Dinge ganz anders gegangen. Es ist törichtes Geschwätz, wenn man auf deutscher Seite tut, als ob er mit seinen Idealen den Deutschen den Waffenstillstand abgeschwindelt hätte und so zu ihrem „Henker“ geworden wäre. Als ob er ihn nicht gegen den härtesten Widerstand der Militär hätte durchsetzen müssen! Als ob die Katastrophe sonst nicht noch viel furchtbarer geworden wäre! Aber auch die geistige Atmosphäre ist ganz anders, als sie ohne diesen Mann wäre. Die ganze deutsche und andere Entrüstung über den Pariser Frieden hätte ohne ihn keinen Anhaltspunkt. Man kann nur mit ihm über ihn schimpfen.

Ja schimpfen! Und nun sei wieder die Frage gestellt, wer das Echt hat, über ihn zu schimpfen. Etwa die, welche nie an ihn geglaubt, welche ihn stets nur verachtet haben, also die Masse der Deutschen und Deutschschweizer? Oder etwa die Zimmerwalder und Leninisten? Wahrhaftig, der Mann, der wenigstens einen großen Glauben an ein geistiges Ideal gehabt hat, steht immer auch in seinem Fall noch sehr hoch über denen, die sich darüber freuen, weil sie selbst keinen haben!

Ich frage auch: Wer hat denn dem Mann geholfen in seinem furchtbaren Kampfe? Etwa die Deutschen durch ihr Verhalten während des Krieges und während des Waffenstillstandes? Etwa diejenigen Schweizer, welche ihn unaufhörlich anbelferten? Etwa die, welche ihn bloß bewunderten und alle Hoffnung auf ihn allein setzten, statt selbst auch etwas zu tun? Sie haben ihn nur zu sehr zu einem Götzem gemacht und schlagen ihn nun, da er zu „versagen“ scheint. Es ist so viel bequemer, statt selbst Hand anzulegen und in den Kampf zu treten, sich auf Andere zu verlassen und diese dann zu schmähen, wenn sie nicht alles allein machen konnten!

Und endlich: wo ist denn unter uns jener ungeheure Idealismus, den wir Wilson, wie der Entente zumuten? Leute, die über den Gegensatz gegen ihre Volksgenossen so wenig wegkommen, daß sie mit

Freuden die Maschinengewehre gegen sie spielen sähn, entrüstet sich, wenn Frankreich nicht sofort vergessen kann, daß man ihm anderthalb Millionen seiner Söhne getötet und sein Land fast bis auf den Tod ruiniert hat. Leute, die an kein Ideal glauben, muten Wilson, wenn er ihnen gerade paßt, einen unerhörten Heroismus des Ideals zu. Wahrhaftig, wenn wir irgend einer Sache fett sind, so dieses Idealismus vieler Leute, den *Andere* haben sollen, dieses Nachrechnen, ob diese ideal genug seien!

Wir unsseits bereuen nicht, daß wir, wenn auch von vornherein innerhalb gewisser Schranken, an diesen Mann *g e g l a u b t* haben. Wir meinen, es gebe einen Glauben, der Gottes Werk und einen Unglauben, der das des Teufels sei. Wir halten bis auf weiteres an diesem Mann fest. Und wenn er auch wirklich eine Tragödie für das Ideal erlebt hat, so hat er durch diese Tragödie mehr für das Heil der Welt getan als die große Masse derer, die gegen ihn schreit, nachdem sie ihn vorher im Stiche gelassen und die freilich Tragödien des Guten schaffen, aber keine erleben.

4.

So stellen sich uns die Dinge dar. Und was nun?
Nun sagen wir: der Kampf geht weiter!

Zunächst erklären wir: „Diesen Vertrag anerkennen wir nicht.“ Wir sind nämlich auch da — wir, die Völker, die Menschen. Wir wünschen, daß Deutschland ihn nicht unterzeichne. Wenn es ihn unterzeichnet, selbstverständlich mit Rachegegenden im Herzen, dann entsteht daraus ein schleichendes Uebel, wenn nicht, dann eine akute Krise, die schwer sein mag, aber zur Genesung führen kann. Auch wir unterzeichnen ihn nicht. Das heißt: aus allen Völkern heraus muß eine Bewegung entstehen, daß sie selber, durch eigene Organe, nicht durch ihre Diplomaten, Militär und Finanzleute, sowohl den Völkerbund als den Friedensschluß in die Hand nehmen. Wir betrachten Alle diesen Pariser Vertrag als einen bloßen Zwischenfall. Er braucht uns nicht allzu sehr zu erregen.

Vielmehr sei nun noch gezeigt, daß er auch sein *G u t e s* hat. Das Gute an ihm ist, daß er so schlecht ist. Denn nicht nur ist dies eine Bürgschaft dafür, daß er nicht durchgeführt werden kann, sondern er wird dadurch auch eine Brandmarkung jener ganzen Welt, deren Frucht er ist. Aus dieser Welt der Diplomaten und Soldaten, den Organen des Macht- und Gewaltstaates, und der Börsen- und Trustmagnaten, denen des Kapitalismus und Mammonismus, kann nichts Gutes mehr kommen. Sie muß mit diesen stürzen und der Welt weichen, die auf Freiheit und Liebe gebaut ist. An dieses Werk müssen wir gehen.

Es ist ganz gut, daß es nicht scheint, als ob die Politiker, Diplomaten, Soldaten und Geldleute es tun könnten. Das Ideal konnte in dieser Welt auftauchen, aber nur, um sie zu *r i c h t e n*. Eine andere Welt muß es verwirklichen.

Unser Kampf beginnt sozusagen erst jetzt recht. Alle äußerlich politischen Mittel haben versagt, jener Sozialismus, der reine Macht-
politik war, eingeschlossen. Jener sozialistische Imperialismus und
Militarismus, der Wilson verhöhnt hat, wird den Völkerbund und
Weltfrieden so wenig schaffen, als der kapitalistische. Dazu ist ein
anderer Sinn und Glaube nötig. Nun muß der geistige
Kampf mit neuer Wucht einsetzen. Die Lage ist durchaus nicht ver-
zweifelt. Gerade der ungeheure Betrug wird uns zu Hilfe kommen.
Denn er entlarvt diese ganze alte Welt. Er mag einige in Verzweif-
lung stürzen, auf die Länge wird er doch aufrüttelnd wirken, gewaltig
der neuen Welt zutreiben.

Also dennoch — trotz dem Pariser Frieden und allem Andern
— dennoch und gerade darum! Niederlagen des Guten sind Vor-
boten seiner Siege. Dennoch bewegt sich die Welt einem großen Licht
entgegen.

L. Ragaz.

Friedenstaube.

Die sanfte Liebestaube,
Sie liegt gelähmt im Staube
Und schaut mit traurig klagenden,
Unendlich Wehes sagenden
Augen ins Licht.

Bei Völkern und Parteien,
Die stets sich neu entzweien,
Sah sie den Weg sich bahnen,
Nur Haß auf allen Fahnen,
Schnaubende Gier.

Und als man ihr nur fluchte,
Und sie Genesung suchte
Im Garten schöner Künste,
Da roch sie üble Dünste
Leider auch hier.

Berwirrt flog sie von hinnen,
Umflatterte die Zinnen
Von Kirchen und Moscheen,
Doch was sie dort gesehen
Heilte sie nicht.

Von Bürgern und Proleten
Sah Edles sie zertreten;
Bei Städtern und bei Bauern
Sah Eigennutz sie lauern,
Gestern wie heut.